

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Fernsprecher 3)



Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10 073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.

(Wochenblatt) Fernsprecher 3

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 M. frei Haus. Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 60 Pf., von auswärts 75 Pf., Reklameteil 2.00 M.

Verschärfung des Konflikts zwischen England und Frankreich.

Die gegenwärtige äußere Politik Russlands.

Drei klar erkennbare Richtlinien lassen sich in der gegenwärtigen äußeren Politik Russlands feststellen: Wiederherstellung der russischen Herrschaft über die sogenannten Randstaaten, Anerkennung der Räterepublik durch die Großmächte, Bekämpfung der englischen Politik in Bördasien.

Der Friede von Brest-Litowsk hat Russland die westlichen Randstaaten genommen. Die Ukraine, die Krim, Polen, Litauen, die Baltenseen, Finnland machten sich selbstständig. Russland kam sehr schnell von der selbstmörderischen Theorie zurück, daß es den Randstaaten frei stehen sollte, ihre eigenen Wege zu wandeln, selbst wenn ihre Freiheitsbestrebungen bis zur Loslösung von Russland gehen sollten. Russland braucht die Randstaaten, denn es kann sie weder zum wirtschaftlichen Aufbau im Innern noch zur Verbindung mit Mittel- und Westeuropa entbehren. Es bedarf der Getreidegebiete und Kohlenwerke der Ukraine, der Häfen von Reval und Riga, der durch Polen nach Europa führenden großen Verkehrsbrücke. Was die Baren in Jahrhunderten durch viele Kriege erobert hatten, kann die Räterepublik nicht hergeben, denn sonst wird sie nicht leben. Ursprünglich ging sie mit dem Gedanken um, mit diesen Staaten Frieden zu schließen und sie als eigene Gebilde anzuerkennen. Hierbei lag die Überzeugung zugrunde, daß diese Neubildungen auf die Dauer nicht daheimfähig sein würden, sondern in ein Föderativverhältnis zu Großrussland treten müßten, wobei eine mehr oder weniger große Unabhängigkeit in praktischer Hinsicht gegenstandslos war.

Der Krieg gegen Polen hat die Lage wesentlich verschoben. Er löste das russische Nationalgefühl aus und fachte einen Imperialismus an, den die Moskauer Machthaber benutzt, um über die inneren Schwierigkeiten hinwegzufommen und den ermattenden Kräften des durch Druck und Not niedergeworfenen russischen Volkes einen starken Antrieb zu verleihen. Vorläufig ist mit Finnland, Estland, Lettland, Litauen eine Art von Friedenszustand hergestellt, der den Russen große Rechte einräumt. Er wird in bezug auf seine Ausgestaltung von dem Ausgang des Krieges mit Polen abhängen.

Die Hauptfrage dreht sich um Polen. Im April 1920 wäre Räterussland bereit gewesen, mit Polen Frieden zu schließen, auch Polen als Staat mit freier, nicht vom Bolschewismus beeinflusster Verfassung anzuerkennen. Polen ließ sich durch die Entente, vornehmlich durch Frankreich, bestimmen, eine großangelegte Machtpolitik nach Osten hin zu treiben. Es wollte Teile von Weißrussland und Litauen, auch die Ukraine bis zum Gorin und Sbrucz haben. Unter Petljura sollte ein unter polnischem Einfluß stehender schwacher Staat geschaffen werden, der den Polen den Machtbereich bis Odessa sicherte. Hieraus entwickelte sich der Krieg, der Polen in eine verweilte Lage brachte. Russland hat gelegen und wird Polen in eine Bedingungen stellen. Ob sie

mit der Erhaltung eines verkleinerten, aber noch selbständigen Polens enden, oder ob Polen früher oder später wieder in Russland aufgehen wird, liegt in der Zukunft.

Eng verknüpft mit dem Ausgang des polnischen Krieges ist das Verhältnis Russlands zu Rumänien und der Tschechoslowakei. Gegen Rumänien hin ist der Besitz Bessarabiens, gegen die Tschechoslowakei die Einigung über Teile der Ostkarpaten strittig. Hier stehen Machtfragen im Vordergrund, deren Lösung von der militärischen Stellung abhängt, welche Russland im polnischen Krieg gewinnen wird. Dass die Ukraine und die Krim in irgendeiner Form mit Russland wieder vereinigt werden, kann schon jetzt als sicher gelten, wenn schon es wohl nicht ohne Kämpfe ablaufen dürfte. Eine Offensive der Entente von Odessa aus gegen Räterussland hat ebensoviel Aussichten wie das Eingreifen über Deutschland-Österreich oder über Danzig-Memel-Riga.

Der zweite Punkt, die Anerkennung Räterusslands durch die Großmächte, ist für die wirtschaftliche Stärkung Russlands von entscheidender Bedeutung. Zurzeit liegen die Dinge nicht günstig, denn Frankreich macht die Anerkennung davon abhängig, ob Russland die Milliarden an Leihen auf sich nimmt, die das französische Kapital zur Gewinnung des russischen Bundesgenossen zum Weltkriege hergegeben hat. Augenblicklich hat die Entente die Anerkennungsfrage deshalb vertagt, weil der polnische Krieg vom Standpunkt der Entente aus ein militärisches oder wenigstens ein politisches Eingreifen gegen Russland wünschenswert erscheinen läßt. Ob die Nicht-akzeptanz seitens der Entente ein genügend starkes Zwangsmittel gegen Russland bilden wird, um es gegen Polen nachgiebig zu stimmen, bezweifeln wir.

Von großer Bedeutung ist endlich die äußere Politik Räterusslands in Asien. Es ist den Russen gelungen, die drei selbständigen Staaten Georgien (Tiflis), Armenien, Aserbaidschan (Baku) dem Rätesystem zu gewinnen und hiermit den englischen Einfluß auszuschalten. Für England bedeutet dies einen schweren Schlag, denn die Oelfelder von Baku sind von höchster wirtschaftlicher Bedeutung für Englands orientalische Interessen. Wie weit die Versuche der Bolschewisten gediehen sind, mit den National-Türken unter Kemal, mit den Kurden durch Einver Beziehungen anzuknüpfen und sie praktisch ausszunutzen, ist nicht mit Bestimmtheit zu erkennen. In Nordpersien hat sich bei Reicht unter russisch-bolschewistischem Einfluß eine kleine persische Nationalrepublik gebildet. Turkestan ist in russischem Besitz, dagegen hat Russland den ostasiatischen Pufferstaat zwischen Baikalsee und der Küste des Stillen Ozeans dem japanischen Einfluß überlassen müssen.

Unser kurzer Überblick zeigt, daß die Frage der äußeren Politik Räterusslands sehr weit verzweigt und von großem Einfluß auf die Gestaltung der Weltverhältnisse sein

wird. Wir Deutsche haben alle Ursache, auch in unserer durch die Auswirkungen des Versailler Friedens gedrückten Lage die volle Aufmerksamkeit auf Russland zu richten. Was dort vorgeht, wird von großem Einfluß auch auf die Gestaltung unserer Angelegenheiten sein.

Ein neuer Streit Millerands.

Moskau, 16. August. (WTB.) Das französische Ministerium für auswärtige Angelegenheiten hat alle baltischen Staaten, ferner Polen sowie die Staaten des Kaukasus und der Krim aufgefordert, ihre politischen Bestrebungen darzulegen und ihre Vertreter zu einer Begegnung über ein gemeinsames Bündnis nach Paris zu schicken.

Noch ist die englisch-französische Verständigung — über die Anerkennung Wrangels durch Frankreich einerseits, den Rat Englands an Polen, die russischen Waffenstillstandsbedingungen anzunehmen, andererseits — nicht beendet, und schon hat Frankreich einen neuen Streit gegen ein einheitliches Verhalten der Entente zu Räterussland geführt! Die vorbehend mitgeteilte Aufforderung der französischen Regierung an die russischen Randstaaten, Vertreter nach Paris zum Abschluß eines gemeinsamen Bündnisses zu entsenden, das sich naturgemäß nur gegen Räterussland richten kann, paßt zu den Absichten Englands und Italiens, die bald in Beziehungen zur Moskauer Räteregierung treten wollen, während sie auf August und läßt sich auch mit Amerikas Erklärung, daß es Wrangels Regierung nicht ohne weiteres als „die“ russische Regierung anerkennen könne, nicht in Einklang bringen. Die in Washingtoner diplomatischen Kreisen verbreitete Meinung, daß das Ende des Völkerbundes und eine Umgestaltung der Entente bevorstehe, findet in dem neuesten Schritte Millerands eine Bekräftigung.

England drängt in Paris auf eine Antwort.

Paris, 16. August. Der französisch-englische Zwischenfall hat noch keine Erledigung gefunden. Wie verlautet, drang bei den gestrigen Verhandlungen mit dem Direktor des französischen Auswärtigen Amtes der englische Botschafter Lord Derby darauf, eine endgültige Antwort der französischen Regierung längstens bis gestern abend zu erhalten, damit Lloyd George heute noch im Unterhause eine bestimmte Erklärung über die Angelegenheit Wrangel abgeben könne. Die französische Regierung war bis heute morgen nicht geneigt, diese endgültige Antwort zu ertheilen; sie steht noch immer auf dem Standpunkt, daß sie General Wrangel anerkenne, ohne daß damit ausgedrückt werde, daß sie den Krieg gegen das bolschewistische Russland billige. Frankreich wünsche von England das Zugeständnis zu erhalten, daß es sich mit der moralischen Anerkennung Wrangels zufrieden gebe. Sein eigenes weiteres Verhalten werde von dem Fortschritt der Verhandlungen von Minst abhängig gemacht. Lloyd George wünscht auf jeden Fall, daß die Sitzungen des Unterhauses heute, spätestens morgen ihr Ende nehmen, da er selbst sich am Mittwoch nach Buzen begeben will.

Blois George in peinlicher Lage.

London, 16. August. Da auch heute keine Antwort Frankreichs über seine endgültige Entlastungnahme zu der Wrangel-Angelegenheit eingetroffen war, so sich Blois George in die peinliche Lage versetzt, keine Erklärungen im Unterhaus abgeben zu können. Er ließ sich im Unterhaus von dem Minister Bonar Law vertreten. Dieser brachte bei Antritt der heutigen Sitzung des Parlaments den Antrag ein, das Unterhaus solle sich bis zum 15. Oktober verlängern. Es werde früher zusammengekommen werden, wenn die Interessen des Landes es erfordern. Bonar Law fügte hinzu, er habe dem Hause keine weiteren Erklärungen zu machen, als wie sie durch die Blätter veröffentlicht worden seien. Die Lage in Polen sei noch nicht geklärt.

Bolschewistische Stimmung in England.

London, 16. August. Die der Londoner Hochgesellschaft nahestehende "Westminster Gazette", die sich von jenseit durch ein verständiges Urteil auszeichnete, veröffentlicht einen Aufsehen erregenden Beitrag, in dem es heißt:

Die Politik der Alliierten gegenüber Russland hat dazu geführt, daß das bolschewistische System in die englische Politik einzuführen. Der letzte Punkt ist nicht weniger wichtig als die anderen. Wenn alle Gewerkschaften Englands zusammenkommen und einen Aktionsrat zur Beaufsichtigung der gesetzmäßigen Regierung des Landes erneuern, so muss zugegeben werden, daß in England wie in Russland ernste Dinge geschehen, die man vor zwei Jahren nicht für möglich gehalten hätte. Die Aussicht, daß die Arbeiterschäfer offen Züren einrammen, und die Lage für ihre Zwecke geschickt ausbeuteten, ist nicht ganz von der Hand zu weisen. Unter den Arbeiterschäfern sind einige sehr geschickte Männer. Sie haben die gute Gelegenheit bemüht, sich an die Spitze der Bewegung zu stellen, wobei sie die öffentliche Meinung hinter sich wissen. Es handelt sich aber nicht um eine gewöhnliche politische Bewegung. Hunderttausende von Männern, die die Schrecken des Krieges am eigenen Leibe erfahren haben, sind seit Wochen besorgt, daß Missgriffe der Staatsmänner sie in einen neuen Krieg hineinziehen könnten. Diese Männer, ihre Frauen und Eltern sind entschlossen, das nicht geschehen zu lassen. Hinter diesem Willen steht ein riesiges Miteinander gegen die Regierungen und die Ministerien des Neustens und die allgemein verbreitete Meinung, daß die Parlamente hilflos seien. Zwei Jahre lang haben diese Menschen die Anstrengungen der Staatsmänner zum Wiederaufbau der Welt verfolgt und gesehen, daß

alle friedlichen Absichten durchkreuzt und vernichtet,

alle alten Streitigkeiten und Eifersüchtigkeiten wieder an den Tag gebracht und die alten diplomatischen Methoden wieder zum Leben erweckt wurden, während die Parlamente offenbar hilflos zur Seite standen.

Entrüstung in Paris über die englische Arbeiterpartei.

Paris, 16. August. (WTB.) Die Pariser Presse meint, daß bei der Lösung der schwelbenden Fragen Hindernisse entstanden sind infolge der Tätigkeit des Aktionsausschusses der englischen Arbeiterpartei, der nicht nur allgemein beschlossen habe, Delegierte nach Paris zu entsenden zum Zwecke von Beratungen mit den Vertretern der französischen Gewerkschaften, sondern den Zeitungen gegenüber sogar erklärt habe, er wolle auf die Außenpolitik Frankreichs einen Druck ausüben. Der Ausschuss versteigt sich sogar zu der Drohung, die Kohlelieferungen einzustellen zu wollen. Die Blätter halten es für unzulässig und skandalös, daß der englische Aktionsausschuss in Frankreich Propaganda treibt und der französischen Regierung die Direktiven in der Außenpolitik geben will. Anläßlich solcher Absichten spricht der "Figaro" die Hoffnung aus, daß die Delegierten des englischen Aktionsausschusses nicht weiterkommen, als nach Boulogne, wo sie gebeten werden, nach England zurückzukehren.

Schwankende Haltung Amerikas.

Washington, 16. August. (WTB.) Der Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten hat auf eine französische Anfrage in Form einer Note über die Wrangel-Angelegenheit jetzt die Antwort an Frankreich vorbereitet. Er erklärt sich darin mit den allgemeinen Grundsätzen der französischen Note einverstanden, glaubt jedoch nicht, daß dies für den Augenblick die Pflicht in sich schließe, die Regierung des Generals Wrangel anzuerkennen.

"Falls nötig."

Berlin, 16. August. Der "Warschauer Kurier" meldet: In einer Note der Vereinigten Staaten an die polnische Regierung Lehnen diese eine militärische Unterstützung endgültig ab. Dagegen erklärt sich Washington bereit, in weitgehendem Maße, falls nötig (1), durch Übersendung von Munition und Nahrungsmiteln für Polen zu sorgen und unter Umständen eine Anleihe zur Fortführung des Krieges gegen die Bolschewisten zu gewähren.

Eine Erklärung Millerands.

Paris, 16. August. Der französische Ministerpräsident Millerand läßt heute durch den "Matin" erklären, daß er geneigt sei, die Sowjets unter folgenden drei Bedingungen anzuerkennen:

1. Polen bleibt frei und unangetastet.
2. Die Sowjets erkennen die russische Schuld an.
3. Die Sowjets beweisen durch die Einberufung einer ordnungsmäßigen beratenden Versammlung, daß sie in Wahrheit das russische Volk zu vertreten berechtigt sind.

Der russisch-polnische Krieg.

Schwere russische Artillerie vor Warschau.

Berlin, 16. August. Der Sonderberichterstatter der "Nationalzeitung" meldet von der russischen Front: Der russische Nordflügel setzt seinen Vormarsch weiter fort. Die ersten Reiterpatrouillen der 12. Division streifen bereits bis Grudenz vor, wo der russische Nachrichtendienst größere polnische Truppenansammlungen festgestellt hat. Die Russen beabsichtigen daher, gegen die beiden Weichselfestungen Thorn und Grudenz, die von den Polen hergerichtet worden sind, systematisch und mit größeren Kräften vorzugehen. Infolgedessen sind von den Reserven der russischen 4. Armee weitere Divisionen in die Front geworfen worden. Im Korridor haben die Russen nun auch Lubau besetzt und streifen die Grenze entlang, um die noch verbliebenen Polennester auszuheben. In den letzten Tagen haben die Russen eine große Anzahl polnischer Gefangener gemacht und in das Innere Russlands abgeschoben. Zwischen Modlin und Radzymin greifen die Russen mit sehr starken Kräften an. Außer drei Infanterie-Divisionen haben sie hier das ganze 3. kaukasische Kavalleriekorps in den Kampf geworfen, darunter

die berühmten tscherkessischen Reiter, die Ossowiec und Lomza nahmen. Der Situationsbericht der 4. Armee meldete gestern abend, daß die ersten Vortruppen der benachbarten 3. Armee direkt vor Warschau stehen und daß Nowo-Minsk bereits von größeren Verbänden erreicht werden konnte. Die Entscheidungsstunden der polnischen Hauptstadt stehen nicht bevor. Da die Russen wissen, daß die Polen sich bis zum äußersten verteidigen wollen, konzentrieren sie gegen Warschau die gesamte schwere Artillerie der 3. und 4. Armee und sehr starke Reitermassen. Das polnische Revolutionskomitee hat sich von Bialystok bereits nach Malkin begeben.

Basel, 16. August. "Corriere della Sera" meldet: Die Russen sind in den Festungsgräben von Warschau eingedrungen. Ein heftiger Kampf ist an vielen Stellen entbrannt. Das Fort Wawer ist in den Händen der Bolschewisten.

London, 16. August. Laut "Daily News" wurde Samstag aus Moskau telegraphiert, daß der Fall Warschau als Abschluß der militärischen Operationen Sowjetrusslands gegen Polen betrachtet werden würde.

Wie es in Warschau aussieht.

London, 16. August. Der Warschauer Berichterstatter des "Manchester Guardian" telegraphiert: Alle Tage werden lange religiöse Prozessionen ausgeführt von den Geistlichen mit Kreuzigungen und Chor, die mit Gebet und Gefang den Besitz der Schutzheiligen ansehen, Warschau zu retten. Die Kirchen in Polen sind immer gefüllt. Sie bieten nicht Raum genug für die verweifelte Bevölkerung. Bis auf die Treppen und die Straße drängt sich die Schar der Gläubigen. Man weiß, daß sich die Lage wieder verschärft hat. Zwei Verbindungen mit Danzig sind abgeschnitten. Die Einschließung der Stadt geht immer schneller vor sich. Der Telephondienst ist für das Militär reserviert. Alle Wagen und Fuhrwerke sind beschlagnahmt. Bauernwagen, von zottigen Ponys gezogen, ziehen in langen Reihen durch die Straßen.

Die letzten fremden Postchäfer sind mit ihren Stäben abgereist. Selbst die Möbel, die Leppiche

und das Hausrat haben sie mitgenommen. Die Fahrt ging nach Breslau. Die Notwendigkeit der Bevölkerung nimmt ständig zu. In den armen Stadtteilen ist alles auf den Straßen. Überall sieht man Möbel und Wäschebündel, umlagert von den flügenden Frauen und Kindern, die nicht wissen, wie sie die Flucht unternehmen können.

Deutschlands Neutralität.

Berlin, 16. August. Nachschriften aus Polen werden am 13. August nach Moskau gesandt: "Auf Anfrage vom 12. August: In Durchführung unserer Neutralitätsverklärung werden polnische Truppen, die sich in das Abstimmungsgebiet zurückziehen, interniert und entwaffnet. Bereits 2000 Polen, die am 30. Juli das Abstimmungsgebiet bei Prostken betraten, sind entwaffnet und bei Arka interniert worden. In Weisheitheit des Reichsministers Hamel."

Deutschfreundliche Haltung der Russen in Soldau.

Allenstein, 16. August. (WTB.) Nach einem dem "Allensteiner Volksblatt" zugegangenen Bericht seien die am 13. August nachmittags in Soldau eingerückten Truppen eine örtliche Selbstverwaltung mit Auschluß aller polnisch gesinnten Elementen ein. Der Antrag der Kommunisten auf Einführung der Sowjetverwaltung wurde von dem russischen Befehlsmann abgelehnt, da sie für die agrarische Bevölkerung nicht geeignet sei. Ein großer Teil der im Kreis Neidenburg weilenden Flüchtlinge ist bereits heimgelohrt. Ein russischer Befehlsmann traf am 14. August ein. Er bat, möglichst bald den Eisenbahnverkehr mit Soldau wieder aufzunehmen, und erklärte, daß die Russen den polnischen Korridor bis Danzig beziehen würden, um die Einfuhr von Waffen und Munition zu verhindern. Falls Danzig sich neutral verhalte, würde es nicht besetzt werden.

Berlin, 17. August. (Gig. Drahtbericht.) Der Divisionskommandeur der in Soldau eingerückten russischen Truppen erklärte in der Stadtverordnetenversammlung, er habe Anweisung erhalten, daß Soldauer Gebiet den angefeindeten Deutschen zu überlassen, die für Ruhe und Ordnung sorgen sollen. Russland möchte sich nicht in die innerpolitischen Landesangelegenheiten ein. Der Kommandeur erklärte, die Einführung des Sowjetsystems in dem Gebiet komme nicht in Betracht, weil sie dem Willen der Mehrheit der Bevölkerung widersprechen würde.

Letzte Telegramme.

Erneute Senkung der Frühkartoffelpreise.

Breslau, 17. August. Die Provinzialkartoffelstelle teilt mit: Da zurzeit ein großer Überfluss an Frühkartoffeln sich gelöst macht, sodass die Kartoffelstellen geradezu überflutet werden, die Abnahmestellen aber wegen der zu hohen Preise eine weitere Abnahme verweigern, hat die Provinzialkartoffelstelle auf Veranlassung der Reichskartoffelstelle und im Einvernehmen mit den Kartoffelstellen der Nachbarprovinzen den Erzeugerprix von Mittwoch den 18. ab auf 27 M. je Zentner gesetzt.

Das ostpreußische Abstimmungsgebiet wieder deutsch.

Allenstein, 17. August. Der deutsche Reichsbeauftragte Dr. v. Gail hat folgende Bekanntmachung erlassen: Die interalliierte Kommission gab heute die Verwaltung des Abstimmungsgebietes an das Deutsche Reich und Preußen zurück. Mit dem heutigen Tage treten daher alle Reichs- und Staatsbehörden wieder in ihre Zuständigkeit. Der Kreis Oelsko fällt an den Regierungsbezirk Gumbinnen zurück. Von heute an gelten die Gesetze und Verordnungen des Deutschen Reiches und des preußischen Staates wieder in vollem Umfang.

Gegen den Raub des Weichselstreifens.

Berlin, 17. August. Das Auswärtige Amt veröffentlicht nunmehr die Note der Alliierten über die Regulierung der Ostgrenze an der Weichsel. Gleichzeitig gibt die deutsche Regierung den Vorlaut einer in Paris, London und Rom überreichten Note bekannt, in der gegen die Zuweisung des rechten Weichselufers an die Polen Protest erhoben wird. Die deutsche Regierung lehnt in ihrer Note jede Verantwortung für die Folgen, die sich aus dieser Zehlenscheidung ergeben, ab.

Danzig im Verteidigungszustand.

Danzig, 17. August. Der englische Militärrammandant befahl die Verteidigungsstellung von Stadt und Hafen Danzig. Zahlreiche englische Torpedoboote kreuzen in und vor der Danziger Bucht. Dirschau ist von einer englischen Marineabteilung besetzt.

Zwei neue Bedingungen Russlands.

London, 17. August. "Daily Mail" meldet aus Riga: Hier wird ein Funkspruch aus Minsk bekannt, nach dem die Russen in Minsk die Zustimmung der Amerikaner des Generals Wrangel von Frankreich als Verbindung zur Fortführung der Friedensverhandlungen mit Polen machen.

Paris, 17. August. Die Agentur "Habas" verbreitet einen Warschauer Funkspruch über die

Waldenburger Zeitung

Nr. 191.

Dienstag, den 17. August 1920

Beiblatt

Bismarck und die Vorgeschichte des Weltkrieges. Prophezeiungen.

In einem soeben im Verlag von L. W. Seidel u. Sohn in Wien erschienenen Buche von G. C. Torti: „Alexander v. Battenberg. Sein Kampf mit dem Zaren und Bismarck“ finden sich einige, zumeist aus den Akten der Wiener Ministerien entnommene Neuherungen Bismarcks.

Bismarck sah schon damals am Balkan, insbesondere in Serbien, den Bündstoff zu einem Zusammenstoße Österreich-Ungarns mit Russland. Aus einer Unterredung Bismarcks mit dem österreichisch-ungarischen Botschafter Grafen Széchenyi am 14. Januar 1886 entnehmen wir folgendes:

„Soll das so weit gehen“, fragte Széchenyi, „dass es Russland frei stimme, in Bulgarien einzutreten?“ — „Warum nicht“, fiel der Fürst ein, „wenn Sie sich die Besugnis vorbehalten, unter denselben Voraussetzungen, dasselbe in Serbien zu tun. Ich begreife die Kompensationstheorien der Balkanstaaten nicht und schon gar nicht, dass Österreich-Ungarn Serbien vergrößern will, da ein Einvernehmen dieses Staates in demselben Maße das Wachsen einer serbischen Irredenta bei Ihnen befürdern müsste. Aber wie dem immer sei, die Deutschen würden allen diesen Uebelständen abhelfen und die Sicherheit bieten, dass sich Österreich-Ungarn Serbiens halber nicht mit Russland entzweie. Ich befürchte dies, wenn Österreich-Ungarn der Union wegen noch immer auf eine Entschädigung für Serbien besteht, und so sehr wir Deutsche Ihnen mit aller Macht beistehen würden, wenn Russland Sie angriffe, so unmöglich wäre es, der deutschen Heeresmacht die Macht der Hilfstruppen zur Erweiterung des österreichisch-ungarischen Einflusses an der unteren Donau spielen zu lassen. Nicht ein einziger Abgeordneter würde sich finden, um auch nur eine Mark hierfür zu bewilligen. Über lediglich auf Deutschland gestützt, ohne Bürgschaft für die Haltung der beiden Westmächte, sollte Österreich es auf einen Bruch mit Russland nicht ankommen lassen. Wir könnten hierbei je nach Gestaltung der Dinge in England und Frankreich einer russisch-englisch-französischen Koalition die Wege bahnen, der gegenüber der Stand der beiden verbündeten Kaiserhöfe ein schwieriger und die Zuverlässigkeit Italiens fraglich werden könnte.“

Nur eine Bemerkung Bismarcks hat sich als richtig erwiesen. Die Bemerkung: „Nicht ein einziger Abgeordneter würde sich finden, um auch nur eine einzige Mark dafür zu bewilligen.“

Der König von Spanien und Wilhelm II.

Die kleine und die große Uniform.

Der Pariser „Matin“ hat während der letzten Tage in einzelnen Abschnitten den Bericht über eine Unterredung veröffentlicht, die eine französische Persönlichkeit am 2. März 1917 in Madrid mit Alfonso XIII. gehabt hat. In dieser Unterredung bot der König von Spanien den Franzosen seine Hilfe an, um Österreich, mit dessen Hof er bekanntlich nahe verwandt ist, von Deutschland zu trennen und zum Separatfrieden zu bewegen. Alfonso XIII. entwickelte im Laufe des Gesprächs sehr eingehend seine strategischen und politischen Auffassungen. Der „Matin“ versichert im Lataienton, nach dieser Lektüre werde das französische Publikum neben der Dankbarkeit für den Edelmut des spanischen Königs auch „Bewunderung für sein politisches Genie“ empfinden. Alles, was Alfonso XIII. diesem Bericht zufolge gesagt haben soll, zeugt von einer sehr entschiedenen Stellungnahme gegen Deutschland. Es steht im Gegensatz nicht nur zur Haltung Spaniens während des Krieges, die — unberührt von dem Streit einer deutschfreundlichen und einer ententistischen Partei — einwandfrei neutral war, sondern auch zur offiziellen, nach außen hin zur Schau getragenen Haltung des Königs selbst. Glaubt man, nachdem Deutschland besiegt ist, nicht mehr daran festhalten zu brauchen, dass man „neutral“ gewesen ist, und hält man es für vorteilhafter, jetzt den Ententevölkern zu beweisen, dass man im stillen immer für sie gearbeitet habe? Die Veröffentlichung der königlichen Neuherungen muss diesen Eindruck entwischen.

Alfonso XIII. hat dem französischen Besucher auch erzählt, warum er Wilhelm II. nicht liebt. Wir wollen diesen Teil des Berichtes hier wiedergeben. Der König soll gesagt haben:

„Sie können sich denken, dass ich mit nicht die Idee einer direkten Intervention bei England und Deutschland in den Kopf gesetzt habe. Ich habe keine Neigung, die beiden Doggen auseinander zu bringen.“

Ich nehme übrigens an, dass Sie die Gefühle kennen, die ich gegenüber dem Deutschen Kaiser habe.

Wir stehen seit zwölf Jahren nicht gut miteinander — seit dem Zwischenfall von Vigo, den man Ihnen wohl mehr oder minder entstellt, erzählt haben dürfte.

Als ich achtzehn Jahre alt war, ernannte der Kaiser Wilhelm mich zum Obersten eines seiner Regimenter. Das ist so Brauch, und außerdem dachte er, es würde Sie (die Franzosen) ärgern. Einige Monate später kommt er nach Vigo. Ich gehe an Bord seines Schiffes, um ihn zu begrüßen, nachdem ich auf den Rat seines Militärrattachés, einfache Uniform (de jour) angelegt habe. Während der Reise übe ich mich in meinem Waggon in recht schneidigen und preußischen Grübbewegungen, um ihm Eindruck zu machen.

Als ich auf Deck komme, sehe ich, dass alles um ihn herum in großer Uniform ist, und ich erkenne, dass man mich zu einer Dummkopf verleitet hat. Aber das Schlimmste ist, dass ich im Augenblick, wo ich vor ihm stehe, all meine Schneidigkeit, alle kleinen Übungen, die ich gemacht hatte, vergesse und loslache....

Er macht mir vor seiner militärischen Umgebung und vor der meinigen eine Szene mit Vorwürfen — — —, und Sie wissen, wie ich das liebe. Er macht mich auf meine Ungeniertheit, auf die Unkorrektheit meines Anzuges aufmerksam, und so weiter.

„Wenn man kommt, den deutschen Kaiser zu begrüßen, muss man große Uniform anlegen. Das hättestdunichtvergessen sollen!“

„Aber es war dein Militärrattaché, der mich falsch informiert hat!“

„Wie? Dein Militärrattaché. Habe ich dir etwa erlaubt, mich zu duzen?“

„Habe ich dir selbst diese Erlaubnis gegeben?“

Und die Szene ging in diesem Tone weiter. Seit dieser Zeit gibt es keine kleine Gemeinheit, die er mir nicht anzutun versucht hätte, nämlich bei meiner ersten Reise in Deutschland.

Vor drei Wochen hat er mir durch meinen Vetter, den Kaiser von Österreich, den Text der deutschen Note über die Blockade (das den Unterseebooten preisgegebene Gebiet) übersenden lassen, ganz als Kamerad und Freund. Ich habe mich darauf bechränkt, ihm zu antworten. „Ich glaube, du bist völlig verrückt.“ („Je pense que tu es complètement fou.“) Acht Tage darauf schickte ihm meine Regierung eine längere und mehr abgewogene Antwort, die ihm nicht besser gemundet haben dürfte, als die erste.“

Im Jahre 1804 wurde auf viele Jahre hinaus das letzte Königsschießen gehalten, denn mit dem Jahre 1805 begannen bereits die Unruhen der napoleonischen Kriege. Die ersten Zeiten des Unglückskrieges Preußen gegen die Franzosen und der Abschüttelung des welschen Joches kamen. 1812 organisierte und uniformierte sich die Gilde neu nach militärischem Muster und reichte die Statuten ans Ministerium des Innern ein. Aus der Schützenfamilie wurden 40 Gewehre, 30 Kartuschen und Koppel mit dem königlichen Adler und Signalhörner bestellt. Da das Geld nicht vorhanden war, musste wieder eine Anleihe aufgenommen werden. Das Jahr 1813 drückte jedem nur waffenfähigen Deutschen die Waffe in die Hände. Und so hören wir, dass schon im Jahre vorher sich neben der Schützenbrüderschaft noch eine Bürgerkompanie bildete, die aber zu einem aktiven Ein greifen nicht kam, weil das Gesetz über die Errichtung der Landwehr dieser freiwilligen Wehrleistung ein Ende mache.

Der Schützengilde war es gelungen, ihre Kleinodien, insbesondere den durch die zahlreichen Dukaten wertvollen Königssabatzen, durch die schweren Zeiten der französischen Invasion und der Freiheitskriege unverloren hindurchzubringen. Am 8. Juni 1819 nahm eine Kommission der Gilde von dem Baken 38 Dukaten und Anhänger los, verkaufte sie meistens für 131 Taler Kur., um davon Bauschulden zu tilgen.

Durch die Städteordnung von 1808 war die Stadt von der Grundherrschaft unabhängig geworden. Dieser Umstand hatte auch auf die Verhältnisse der Schützengilde einen Einfluss, denn über ihre äusseren Angelegenheiten entschied jetzt nicht mehr der Grund-

herr, sondern die Stadtvertretung. Im Jahre 1819 trat die Stadt sämtliche Grundstücke, worauf das Schießhaus stand, und die dazugehörige Umgebung an die Gilde ab. In dieser Abtretung des Eigentums des Schießhausgrundstückes an die Gilde ist aber keineswegs ein bloßes Geschenk auf Kosten der Stadt zu erblicken; die Vorteile waren vielmehr auf Seiten der letzteren. Das Grundstück, welches der Stadt im eigenen Besitz keinerlei Einnahmen gebracht hatte, musste nun mehr Steuern tragen, und diese waren zu jener Zeit, wo die Kriegsschulden getilgt werden mussten, keineswegs gering. Das Schießhaus gehörte bereits der Schützengilde und war mit deren Schulden belastet. Das Grundstück hatte nicht die Gestalt des heutigen alten Schießhausgeländes an der Auenstraße, sondern erstreckte sich als schmaler Streifen an einer Lindenreihe dicht an der Straße entlang. Das kleine Schießhaus stand nahe der Straße an der jetzigen Lorentzstraße. Hinten an der Berglehne entlang lag die erst spät erworbene Scharfrichterei. Unter den neuen Verhältnissen war nun mehr auch eine Vertretung der Schützengilde nach außen erforderlich. Es wurde im Mai 1819 einschließlich der beiden Schützenältesten ein immerwährender Stamm von 14 Mitgliedern gewählt, welche die Rechte und Pflichten der Gilde wahrzunehmen hatten. Damit erhielt die Gilde eine Verfassung, die im Prinzip noch heute besteht.

Am 1. August 1819 hielt die Gilde seit 1804 zum ersten Male wieder das Königsschießen ab. Erst 1825 kam es wieder zu einem bürgerlichen Mann- und Königsschießen. Seit 1826 hat kein bürgerliches Schießen mehr stattgefunden. Die Versuche, welche 1829 und in den sechziger Jahren gemacht wurden, es wieder aufzulösen zu lassen, scheiterten. Die Schützen blieben auf den Kreis der Goldenen Mitglieder beschränkt. Als Königssabatzen wurde vom Jahre 1828 ab nicht mehr der ursprüngliche, sondern ein vom Schornsteinsegenmeister Hennig geschenkter silberner Schild be-

nutzt. An den Baken kamen nicht mehr Gold-, sondern Silbermünzen in Zwei-Taler-Größe. Die Goldstücke wurden versteigert und mit zur Tilgung der für die Armenklasse eingetragenen 100 Taler Schuld ververbettet.

Nachdem die Schützenartikel des Grafen Stolberg die Grundlage der Gildeverfassung gewesen waren, wurde 1843 ein neues Statut angenommen. Auf Grund desselben übernahmen der Graf Hans Heinrich X. von Hochberg und der hiesige Magistrat das Protektorat über die Gilde, sodass die alten Bande nicht zerrissen wurden. Das Statut regelte die Aufnahme der Mitglieder, die Vorstandswahl, die Vertretung nach außen, die Vermögensverhältnisse und ordnete in einem besonderen Anhange die inneren Verhältnisse, die Abhaltung der Schießen und Feste, sowie Bewaffnung und Uniformierung u. stellte gegen das alte Statut einen erheblichen Fortschritt dar.

In den 40er Jahren schlossen sich die Gilde von Gottsberg, Friedland, Freiburg und Waldenburg zu einem Bataillon zusammen, dem 1852 auch die Charlottenbrunner Gilde beitrat. Die vom König verliehene Fahne wurde die Bataillonsfahne und hatte ihren Standort dort, wo das letzte Schießen erfolgt war. Das letzte Bataillonschießen fand 1863 in Waldenburg statt. Ein Beschluss der Gilde zu Freiburg, wo das nächstjährige Schießen fällig war, machte der Harmonie ein jähres Ende. Bei den vorbereitenden Besprechungen waren die Freiburger Schützen zu dem Entschluss gekommen, die nicht uniformierten oder sogen. schwarzen Schützen von dem Anrecht auf die Königs- und Ritterwürde auszuschließen. Es entspann sich nun ein Streit zwischen den Gilde Freiburg und Waldenburg; denn letztere besaß etwa 90 schwarze Schützen. Da die Freiburger nicht nachgaben, hielten sich die Waldenburger mit der Bataillonsfahne von dem Schießen fern. Kurze Zeit darauf wurde das Bataillon aufgelöst.

(Schluss folgt.)

Ob diese Schilderung angenehmer höfischer Beziehungen völlig zutreffend ist, müssen wir dahingestellt sein lassen. Über das unterliegt keinem Zweifel, daß Wilhelm II. sich die Lieblosigkeit des spanischen Alphons XIII. durch ähnliche "Brischenfälle" zugezogen hat, wie er sich die persönliche Antipathie König Edwards von England und die Abneigung des bulgarischen Ferdinand — den er eines Tages auf den unteren Teil der Rückseite geschlagen hatte — zu erwerben verstand.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 17. August 1920.

Terien-Ende.

Nach fünfwochiger schöner Ferienzeit hat heute früh der Unterricht in den hiesigen Schulen wieder seinen Anfang genommen. Das Wandern und Studieren, das Jagen und Spielen in Wald und Feld, all die schönen Ferienfreuden haben nun ein Ende. Nicht viele waren in diesem Jahre in der glücklichen Lage, in eine Sommerfrische zu reisen. Die unerschwinglichen Eisenbahnfahrtspreise und die Pensionspreise haben es ihnen verwehrt. Den Großstadtkindern ist zum Teil durch öffentliche Organisationen das Weilen in einer Sommerfrische ermöglicht worden. Manche kamen mit dem Lehrer von der Ostsee, wo sie in geschlossener Ordnung die Ferien verbrachten, andere von einzelnen Gütern, wo sie sich zu neuen Anstrengungen erholen durften. Wem es nicht vergönnt war, das große Los zu ziehen, der hat in täglichen Wanderungen in der näheren Umgebung seines Heimatortes einen Ersatz gefunden, der, wie die gebräumten Gesichter zeigen, seinen Zweck nicht verfehlte. Nun heißt es wieder ernsthaft an die Arbeiten gehen, damit die Leistungen Michaelis zu guten Bensuren und zur Versezung führen.

— Beim Königsschießen der Waldenburger Schützengilde gingen Kupferschmiedemeister Schnüppel als König, Schützenhauptwirt Bayer als 1. und Schneidermeister Elliger als 2. Ritter hervor. Das Graf Stolberg'sche Vogel, einen silbernen Vogel, erwarb Schornsternfegermeister Däster. Außerdem wurden noch 38 Nebenpreise ausgeschossen.

* Erhöhte Umsatzsteuer (Lugussteuer). Eine hierauf bezügliche Bekanntmachung des Magistrats befindet sich im Anzeigenteil der heutigen Nummer unserer Zeitung, worauf wir noch besonders hinweisen.

* Gegen die Selbsthilfe der Fleischer. Die Provinzialfleischstelle für die Provinz Schlesien schreibt uns: „Der Provinzialverband der Fleischer und Viehhändler Schlesiens hat in seiner Sitzung vom 5. d. Mts. beschlossen, zu verlangen, daß mit dem 15. d. Mts. Schweine, Rinder und Kleinvieh zum freien Handel und zur freien Schlachtung freigegeben werden und hat erklärt, daß die Fleischer und Viehhändler im Falle der Ablehnung dieser Forderung beschlossen haben, zur Selbsthilfe zu greifen. Dieser Beschluß setzt sich mit den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen in Widerstand und muß daher die allerhäßteste Burückwendung in der Öffentlichkeit erfahren. Die bedenklichsten wirtschaftlichen Folgen werden sich ergeben. Die Urheber haben die volle Verantwortung dafür zu tragen. Dieses Vorhaben eines einseitigen Interessenverbandes bedeutet einen unerträglichen Eingriff in die Rechte der Reichsregierung, der auf keinen Fall geduldet werden darf. Die Provinzialfleischstelle hat daher Vorsorge getroffen und Anweisung an alle maßgebenden Stellen gegeben, daß diese Gesetzesverlegungen unnachlässlich zur Strafverfolgung zur Anzeige gebracht werden.“

h. Die Waldenburger Schuhmacher-Rohstoff-Genossenschaft hielt am vergangenen Montag im Saale bei Scharmann in Nieder-Hermisdorf ihre erste Halbjahrs-Generalversammlung ab, die vom Vorsitzenden eröffnet und geleitet wurde. Anwesend waren 50 Mitglieder. Zunächst wurde mitgeteilt, daß die Zahl der Genossen 99 beträgt. Sodann berichtete Geschäftsführer Scholz über den Geschäftsgang im ersten Halbjahr. Danach war es zu Anfang desselben sehr schwer, Material zu beschaffen. Als die Preise für Leder sich dauernd auswärts bewegten, besserte sich jedoch die Beschaffungsmöglichkeit, da damals sogar ein Überangebot zu verzeichnen war. Der Waren-Umsatz im ersten Halbjahr betrug an Mitglieder 331 810 M., an Nichtmitglieder 45 920 M., zusammen 377 730 M. Darauf berichtete der Vorsitzende über die allgemeine Lage der Genossenschafts-

bewegung. Genosse Kramb berichtete über die Revisionen, die zu Beanstandungen keinen Anlaß geben. Kassierer Herrmann berichtete über den in Weimar abgehaltenen Central-Genossenschaftstag, der beschlossen hat, das Stenogeld von 100 M. auf 200 M. zu erhöhen. Der bisherige Vorsitzende Holzschl wurde einstimmig wiedergewählt, beigleichen auch die Aussichtsratsmitglieder Chamann, Neumann, Faust und Heinz. Der Vorsitzende sprach dann noch über Zwecke, Ziele und über die Zukunft der Genossenschaften, und ermahnte zum Schluss zu treuer Mitarbeit.

* Der Waldenburger Sängerklub beginnt mit den Vorarbeiten für die Konzerte im Winter 1920/21. Das voraussichtliche Programm umfaßt ein größeres Orchester-Konzert, Ende Dezember, Anfang Januar (Mitwirkung Fürstl. Böhmische Berg- und Kurtkapelle) und ein Konzert mit à capella - Chören, im März kommenden Jahres. Da nur Werke erster Meister zur Aufführung kommen werden, ist es ganz selbstverständlich, daß sowohl die geschäftliche als die musikalische Leitung alles hergeben werden, um künstlerische Erfolge zu erzielen. Der Chor, der in nächster Zeit seinen 100. Sänger aufnehmen wird, verspricht nach allen vorangegangenen Aufführungen auch diesmal wieder recht erfreuliche Leistungen hervorzubringen. Der Leiter desselben, Konservatorium-Direktor Herzog, hat neben den jeden Donnerstag abend 8 Uhr im Zeichensaal der Realschule auf der Sandstraße stattfindenden Übungsstunden Kurze eingerichtet, durch die nicht notenkundige Sänger zu tüchtigen und brauchbaren Mitgliedern des Gesangskörpers herangezogen werden. In gleicher Weise rüstet sich auch der dem Klub angeschlossene, neu gegründete Frauen-Chor, um in nächster Zeit schon an die Öffentlichkeit treten zu können. Der Liedermacher desselben, Lehrer Alfonso Geisler, wird auch hier (neben den regelmäßigen Übungsstunden jeden Mittwoch abend 8 Uhr in der „Waldenburger Bierhalle“) Kurze für notenkundige Sänger abhalten.

* Ungültige Postwertzeichen. Die in den Händen des Publikums noch befindlichen Marken der früheren Wertstufen zu 2, 2½, 3 und 7½ Pf. verlieren mit dem Ablauf des Monats August ihre Gültigkeit. Sie können zum Freimachen von Postsendungen nur noch bis zu diesem Zeitpunkt verwendet werden. Ein Umtausch solcher Marken nach dem 31. August 1920 findet nicht statt.

* Gottesberg. Verhaftung. — Besitzwechsel. Zu dem Räuberfall gegen den Bergwerksassistenten Scholz wird jetzt mitgeteilt, daß es gelungen ist, die beiden Räuber im Friedland am Sonnabend festzunehmen. Es sind zwei Brüder Geisler aus Alt-Lässig bei Gottesberg, welche erst vor kurzem aus dem Gefängnis entlassen worden waren. — Rentier Altig hat sein von ihm vor 40 Jahren käuflich erworbenes Hausgrundstück, Landshuter Straße 5, an Rentier Enkelmann in Neugericht, Kreis Waldenburg, verkauft.

Weitschein. Verschiedenes. Der Katholische Arbeiterverein hielt im „Steinernen Kreuz“ eine Versammlung ab. Zur Sprache gebracht wurden seitens einzelner Mitglieder Beschwerden darüber, daß ein Lehrer an der katholischen Schule mit den Kindern nicht mehr betreue. Es wurde den Antragstellern empfohlen, diese Angelegenheit der katholischen Elternvereinigung zu unterbreiten. Der als Gast anwesende Arbeitersekretär Michalek sprach dann aufklärend über Reichseinkommensteuer und Steuerabzug. — Am Sonntag erfolgte die Entlassung der ersten Pfleglinge der Waldheilstätte nach sechswöchentlichem erfolgreichem Aufenthalt. Namens des Ortsausschusses rückte Lehrer Hartwig herzliche Abschiedsworte an die Kinder. Am nächsten Mittwoch erfolgt die Aufnahme der neuen „Belegschaft“, die aus Knaben besteht.

-d. Liebichau. Familienabend. Auszeichnung. Zu einem Familienabend versammelte der hiesige Männergesangverein „Viederfranz“ seine Mitglieder und deren Angehörige im Liebich'schen Gaithause. — Dem Landwirt Paul Meinhäuser, der lange Zeit auf dem westlichen Kriegsschauplatz kämpfte und zuletzt in englische Gefangenschaft geriet, ist nachträglich das Eiserne Kreuz II. Klasse verliehen worden. Dieselbe Auszeichnung erhielt jetzt der Eisenbahndienstete Gustav Baum, Sohn des Blockwärters Karl Baum, der auch im Westen kämpfte und längere Zeit in französischer Gefangenschaft war.

Aus der Provinz.

Breslau. Musikerstreit. Die in Cafes, Restaurants, Weindienlen und Stabreits beschäftigten Kapellen sind am Sonntag in den Streit getreten, weil die von Seiten des Verbandes mit der Arbeitsgemeinschaft der Gastrwirte seit längerer Zeit geführten Verhandlungen wegen Erhöhung der Löhne zu keinem Resultat geführt haben.

Schweidnitz. Unfall des Dörfchensprings im Circus. In der gestrigen Nachmittags-Vorstellung des Circus Blumenfeld ereignete sich ein Unfall, der zum Glück keine schweren Folgen hatte, aber doch alle Nerven der Zuschauer ertranken ließ. Der Springer Godwin Brooks, „Der Herr des Todes“, war von der Höhe des Zeltes mit Stöß und Armen voran abgesprungen und war auch mit der Gesichts- und Bauchseite richtig auf der Rutschbahn gelandet. Als er nun in Sekundenschnelle die Rutschbahn herunterstürzte, drehte er sich in der Mitte der Bahn plötzlich nach der Seite und warf ihn mit kolossaler Wucht in die Manege. Durch das dicke Polster am Armen, Bein und Kopf ist der Springer jedoch so gut geschützt, daß er zwar recht schmerzhafte Verletzungen an Brust, Knie und Händen erlitt, aber doch am Abend bereit wieder seine gefährliche Nummer ausführen konnte.

Reichenbach. Verschiedenes. Eine anfanglich geringfügige Hautabschürfung am Füße führte in Girsachsdorf zum Tode eines 70jährigen Maureis, der trotz des Alters noch seinen Beruf ausübte. Er schenkte der Wunde keine Beachtung, obgleich diese sich immer mehr verschlimmerte und schließlich zum Anschwellen des Beines führte. Als man endlich den Arzt herbeiholte, hatte sich der Zustand des Greises derart verschlimmert, daß Hilfe nicht mehr möglich war. Der Bedauernswerte starb nach qualvollen Schmerzen. — In Nieder-Mittelpeilau setzte der 76jährige Rentenempfänger August Deuchelberger seinem Leben freiwillig ein Ziel. Er wurde am Freitag abend in der Wohnung erhängt aufgefunden. Schwerpunkt, herabgenommen durch den Verlust seines im Weltkrieg gebliebenen Sohnes, dürften den Greis zu dem Schritt veranlaßt haben.

Striegau. Einen schrecklichen Tod fand der Landwirt Alfred Winkler aus Groß-Rosen auf dem Niedersächsischen Gute in Herzogswaldau, wo er sich an den Erntearbeiten beteiligte. Er stürzte von einem Ballen, auf welchem er die Tiere überschreiten wollte, so ungünstig ab, daß er sich die Schädeldecke vollständig zerschmetterte und ihm die Knochenstücke in das Gehirn drangen. Er verstarb auf der Stelle.

Glatz. Kirchliches. Eine sowohl in kirchlicher wie auch politischer Hinsicht bedeutsame Anerkennung traf soeben das Bischofsamt in Prag, dessen Diözese bekanntlich die Grafschaft Glatz unterstellt. Ein mit dem heutigen Tage in Kraft tretendes Dekret erhebt die Grafschaft Glatz zum selbständigen Generalvikariat und ernennt den gegenwärtigen Großdechanten Prälat Dr. Scholz zum ersten Generalvikar.

Lüben. Preiserhöhung für Fleisch und Fleischwaren. Infolge der Senkung der Viehpreise hat der Kreisausschuß folgende Höchstpreise für Fleisch und Fleischwaren für den Kreis Lüben einschließlich der Städte Lüben und Löbenau festgesetzt: Rindfleisch, derb mit Knochen, 7 M., Suppenfleisch 6,40 M., Kalbfleisch 7 M., Schweinefleisch je nach Qualität 10—12 M., Hammelfleisch 8 M., Wurst: Knoblauchwurst 8,40 M., Leberwurst 4 M., Blutwurst 3 M. und Füllsel 1,50 M., alles für 1 Pfund. Überschreitungen dieser Preise werden mit den üblichen Strafen bedroht.

Glogau. Millionenerträge aus dem Forst. Der Glogauer Stadtkorps hat vom 1. April bis jetzt bereits einen Überschuss von 2847 000 Mark gebracht; im Haushaltplan war der Gesamtüberschuss mit 700 000 Mark veranschlagt.

Gleiwitz. Deserteure der Hallerarmee. Auf dem Bahnhof Gleiwitz treffen andauernd Flüchtlinge der polnischen Hallerarmee ein. So kam vor kurzem ein Trupp von 15 Mann an, zerlumpt und barfuß. Die Leute erzählten, daß an der Front nur noch die Offiziere Schuhe tragen. Die Zustände seien hofflos und der Zusammenbruch kaum noch aufzuhalten.

Sport und Spiel.

Sportbericht des Waldenburger Sportvereins vom 15. August 1920.

Man schreibt uns: Der W. S. V. trat gestern mit vier Mannschaften auf den Platz. W. S. V. 3 spielte in Bad Salzbrunn gegen die 2. Turnerkreis. Unentschieden, und Ball auf Ball mußte das Gegners Tor überwunden werden. Trotz größter Aufopferung konnte der Vorreigen beginnen. Durch gute Durchbrüche verjüngte die Turner aufzutunnen, aber immer vergeblich. Am Spielende hatte der W. S. V. einen glatten Sieg 5:0 errungen.

Auf dem eigenen Sportplatz stellten sich W. S. V. (2. Jugendmannschaft) und Königszelt 5 dem Schiedsrichter. Sofort nach Angriff zeigte sich W. S. V. überlegen, und Ball auf Ball mußte das Gegners Tor überwunden werden. Trotz größter Aufopferung konnte der Weg unter der Latte stand. Auch hier ein schöner Sieg von 6:0.

Wald darauf trat W. S. V. 6 (1. Jugendmannschaft) gegen Königszelt 4 an. Hier traten sich gleichwertige Gegner. Erst nach hartem Kampf fand der W. S. V. ein. Ein offenes flottes Spiel erfreut die Zuschauer. Beide Parteien versuchen weitere Treffer zu erzielen. Über alles wird gehalten oder geht ins Aus. Mit dem knappen Sieg von 1:0 war auch hier W. S. V. Sieger.

Noch ein drittes Spiel begann und zwar W. S. V. 4 gegen Königszelt 3. Hatte sich Waldenburg am selben Tage überall Vorbeeren erworben, so daß es hier fand aus, denn der Gegner war unseren Spielern körperlich weit überlegen. Wald aber saß das Leder zum ersten Mal in des Gegners Tor. Unentschieden greift die Waldenburger an. Wald schen 10 Mann vor des Gegners Heiligum, welcher zahlreich verteidigt. Es war kein Wettkampf mehr, nur noch Vortreten. Mit dem recht hohen Nervosität 9:0 für W. S. V. trennte der Schlusspfiff die Gegner.

ihrem Partner laufen lassen, — da sieht sie den Rechenmacher Sylvest stehen, einen geringschranken, sauberer, aber armen Burschen, der von der Ebene hereingewandert ist, beim reichen Gilzbauern Dienste zu nehmen.

Bescheiden tritt er zurück, beim schönen Paare Platz zu machen, aber seine stahlblauen Augen leuchten frei und frisch, als ihm Kuni ein freundliches: „Grüß Gott, — Sylvost...“ zunickt.

Der Walther schaut vorbei, wird zornrot und preist seiner Ländlerin schmunzhaft den Arm. „Brauchst seinem andern schönstun, wen Du mit mir gehst, — hörst es?“

„Geh', sei net hart!“, sagt die Kuni lieb, besänftigend, denn sie ist dem reichen Walther trost seines kleinen Muses zugetan. „Der Sylvest ist so ein braver, fleißiger Bursch, der dem Vater zwei Dienstboten erspart.“

Der Walther, ein Wildling, der durch rohe Gewalt schon viel Schaden angerichtet hat und nur durch Geld und Einfluss bisher immer der gerechten Strafe entgangen ist, braust heftig auf.

„Nachher nimmt' hast den Hungerleider...! Kannst es ja vergessen, daß Du mal zu mir g'sagt hast, daß Du mir gut bist.“

„Ich holdes Lärchen erlischt. „Der Walther, den i gern g'sahst hab, der bist nimmer, wenn Du so ungut so mutwillig und so hoffärtig bist.“

Er hört nicht den bangen Ton fürsichtiger Liebe, er hört nur Ihre Flirsprache für den Sylvest, der ihm längst ein Auge ist, weil er einsatzfrei lebt, der Kuni gefällt und oft stummer Zeuge von Walthers Roheiten war. Er reicht seinen Arm aus dem ihren und plant sich vor Sylvest auf.

„Mußt jetzt Du altweil umeinanderstehen, wo unse'reins ist?“

Dem Sylvest steht das Blut bei dieser frechen Ansrede, aber er bezwingt sich um Kunts willen, die ebleichend zurücktritt. Und auch der andern wegen, die neugierig herzutreten.

„Unse'reins, — sagt Du? Bist vielleicht Du aus einem andern Teig wie ich?“

„Zu Dir stell' ich mich gleich gar net hin, daß Du's weißt“ schreit der Walther ihn an. „Hast g'meint, Du brauchst mir zuzugreifen, und die schönste Dir im Dorf mit Deiner glatten Larve anlaufen, dann wirkt Großherz, — gelst? So schnell schleichen aber die Fächer bei uns net.“

„I bin aber a b'sondrer Fächer und hab' mei b'sondere Weis“, entgegnet der Sylvest scheinbar rubig, allein in seiner Stimme grölts wie dumpfe Gefahr. „Und wenn i wieder einmal ein'n einseinen Birschgang mach' und find' Dich bei einer Gumperei, — dann krößt Dich Gott...!“ Bier Fäuste ballen sich drohend...

*
Gipfel und Grate tauchen unter in leichte Lüfte. Wildschön und erhaben starren die Bergkronen in die Nacht. Ab und zu fernes Almengeläute, sonst feierliche Stille ringsum.

Ließeklimmeri wandert die Kuni aufwärts zur Sennhütte. Die Alra droben soll ihr heut', wenn die ersten Sternschuppen fallen, die Karten legen und das Schicksal befragen, welcher der Rechte ist: der Walther, zu dem ihr Herz sie trotz allem mit Beuberglut zieht, oder der Sylvest, in dessen Nähe ihr so froh und leicht zu Sinn ist. Um die Felsenecle biegen, sieht sie eine Gestalt ih entgegenkommen: der Sylvest mit einem Buschen roter Alpenrosen, wie er ihn, so lange sie blühen, allmorgendlich vor ihre Tüschwelle legt...

Das Hütel artig zum Gruße läßtend, will er hinschreit an ihr vorüber, obgleich ihn dieser glückliche Zufall mit närrischer Freude erfüllt. Aber Kuni, die den

heutigen Auftritt verirrschen möchte, will den Abend rein ausstingen lassen, zumal gerade im Tal das Ave Maria geläutet wird. Sie ist's, die ihn anredet.

„Ist das net ein schöner Brauch, das Gebetsläuten, Sylvest? Das man den Tag mit einem Vaterunser abhingehen läßt... Und daß zu gleicher Zeit viel tausend Menschen denselben Gruß an die himmlische Jungfrau schicken, wenn die Sonn' scheidet?“

„Ja“, antwortete er leise. „Viell tausend. Ob arm oder reich, ob glücklich oder voll Harm...“

„Bist heut voll Harm...?“

„Zeigt grad net, Kuni...“ Grad jetzt is mir zu nutz, wie dem Geier, der da droben schweift. Und singen möcht' i, wie der Viro da drüben vor Lust...“

„Aber fliegen kommt net“, neckt sie ihn, glücklich erleichtert, daß er nicht vergrämmt ist und entzückt über sein unzweideutiges Geständnis. „Fliegen net...“

„Weit g'schah...! Mit meiner Seele, wohin ich will, Kuni. Sogar auf die Steinbrechspitze, wo Du hinaufgehst...“ Überall hin, wo Du bist“, schlicht er lächend und macht Miene, sie begleiten zu wollen.

Aber das will sie nicht. Sie möchte ja heut ihr Geschick befragen. „Na, na! Wir g'schicht schon nit. Hab' ein gut's Gewissen.“

„Recht so! Damit darf mer sich überall hintrauen. Alsdann b'hüet Gott, Dirndl...“ Und mir seine Augen wagen, ihr zu folgen.

*
Andern Tags findet man den Walther ausgeraubt und erschlagen auf der Steinbrechspitze. Weil der Sylvest vom Forstpersonal noch spät am Abend in der Nähe gesehen wurde, nimmt man ihn trotz seiner Beleidungen ohne weiteres fest. Er hätte leicht sein Alibi nachweisen können, aber er will die Kuni nicht ins Gericht bringen. Das Viele um den Streit bei der Kirchweih wissen, fällt für ihn schwer ins Gewicht...

In namenloser Klimmernis verharrt die Kuni, die keinen Moment an seine Schuld glaubt obgleich alle Beweise gegen ihn sprechen. Eines Tages hält sie's nicht mehr aus. Sie tritt vor ihren Vater. „Ich zeug' heut für den Sylvest. Dann wird er leicht frei...“ Und sie erzählt von der Begegnung um dieselbe Zeit etwa, wo der Mord geschah. Aber der Alte brüllt sie an: „Was sollt jetzt Dir net ein? Muß jeder wissen, wo Du Dich nachts herumtriebst, — mit meinem Knecht? Soll ich mich noch bedanken bei ihm, daß er Dich net ins Gericht bringt? Maul halten — verstanden!“

Aber sie geht dennoch aufs Amtsgericht und ihr alter Ruf besteht die gefährliche Probe. Die öffentliche Meinung schlägt zu seinen Gunsten um, der zu diesem Verdachte eigentlich nie Veranlassung gab und den man in blinder Parteinaufnahme für einen einheimischen Loder verdammung hatte.

Man bietet ihm Geld und Arbeit und will ihn wieder zu Ansehen bringen.

Für ihn aber ist es die Hauptache, daß die Kuni an ihn geglaubt und ihn freit hat. „Ich hätt' mir lieber die Jung' abgewisst, als daß ich Deinen Namen in meiner Sach ins Protokoll gebracht hätt“, sagt er, an ihrer Seite den Bergen entgegenschreitend und dankbar ihre Hand drückend.

„Jetzt steht er aber doch drin“, antwortet sie zärtlich.

„Wer durch Dich. Und droben im Himmel schreiben ihn die Engel ins heilige Buch.“ Und dann nimmt er andächtig das Hütel vom Haupt und schaut auf die verglühenden Firnen. „Ich hab' die Sonne doch schon oft scheiden sehen. Wer so schön wie heut is's noch nie untergangen...“

„Das macht, weil wir so glücklich sind“, sagt sie, begeistert sich an ihn lehnend und ein seltsam fröhend Klimmeri geht von Aug' zu Aug', wie noch nie, so oft sie sich auch schon angeschaut hatten...

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 191.

Waldenburg, den 17. August 1920.

Bd. XXXVII.

Die Perlen der Eggenebrechts.

Roman von Alexandra von Bosse.

Nachdruck verboten.

(21. Fortsetzung.)

„Wolf wettet ja so gern“, erklärte sie gleichmütig. „Für tolle Wetten war er schon als ganz junger Leutnant in München geradezu berühmt. Nun, neulich war Hartmann bei Papa, ich saß im Nebenzimmer. Dann sprachen sie von den Eggenebrechtschen Perlen und ich hörte, wie Hartmann sagte: Wolf werde wohl seine Wette verlieren, ihm bliebe ja nur noch wenig Zeit bis zum vereinbarten Termin und danach müßte er den Prozeß anfangen.“

„Das hast Du gehört?“ fragte ganz tonlos Silvia.

„Ganz deutlich. Später versuchte ich, Papa auszufragen, aber er wollte nichts von einer Wette wissen, die natürlich unter den Herren als gefährliches Geheimnis gehütet wird.“

„Gewettet hat er, mich zu heiraten — der Perlen wegen?“, sagte Silvia leise und mehr zu sich selbst als zu Alice, die den Kopf wiegte, die Achseln zuckte.

„Sähe ihm ja so ähnlich! Seit jeher hat er recht tolle Wetten gesiebt und meistens gewonnen.“

Da warf Silvia den Kopf zurück, und ihre Augen blitzen zornig auf:

„Die Wette gewinnt er nicht!“ sagte sie hart.

„Sicher nicht?“ fragte mit lächelndem Zweifel Alice.

„Sicher nicht!“ bekräftigte Silvia. „Zum Heiraten gehören zwei!“

„Das habe ich ihm damals auch gesagt!“ nickte Alice. „Aber weißt Du, Silvia, Wolf ist ja so verwöhnt und auf seine Unwiderruflichkeit auch so eingebildet, besonders seit er Herr auf Altenried geworden.“

„Und gerade der Umstand, daß er Herr auf Altenried ist, macht, ganz abgesehen von allem anderen, eine Heirat zwischen mir und ihm unmöglich. Das müßte er doch wissen. Ich werde — ich will überhaupt nicht wieder heiraten!“

Silvia war es sehr ernst mit dem, was sie sagte, und nach dem hätte sie eigentlich über die vermeintliche Wette und Wolfs läunige Absichten lachen können. „Er war aber das Weinen näher, und so sehr sie sich beherrschte, Alice merkte es doch.

„Läßt ihn nur nichts merken“, riet sie, „lak' ihn tüchtig reinfallen, das verdient er für seine

— na, sagen wir mal — Unverschämtheit — nicht wahr?“

Silvia nickte nur. Sie sah jetzt ganz bloß aus, und fast kummerwoll blickte sie vor sich nieder.

„Nimm es nicht tragisch, Liebste“, tröstete Alice mit heuchlerischer Teilnahme. „Ich versichere Dich, Wolf wird sein Fausto auch nicht tragisch nehmen.“

* * *

Silvia wollte Alices guten Rat befolgen, sie wollte über diese dumme, lächerliche Wette lachen. Sie wollte auch Wolf auslachen, wenn er die Wette verlor — natürlich verlor! Eine Unverschämtheit, wie Alice es genannt, ja, eine Unverschämtheit war es... Ob er aber wirklich den Mut finden wird, um mich anzuhalten — der Perlen wegen? fragte sie sich dann.

Nachdem Alice sie verlassen, saß sie lange regungslos und dachte nur immer an Wolf Eggenebrecht, an die Perlen und an die Wette, und immer schwerer wurde ihr dabei ums Herz. Dann tauchte der Gedanke in ihr auf, daß Alice sie angelogen haben könnte — aus Eifersucht vielleicht... Und wenn Alice auf sie eiferfüchtig war, dann — dann mußte sie ja glauben, daß Wolf... nein! Alice fürchtete eben nur, daß Wolf der Perlen wegen heiraten würde, während sie selbst ihn heiraten wollte! Das war es! Darum nur hatte sie ihr anvertraut, was sie erlauscht, hatte sie ihr wiedergesagt, was Wolf gesagt hatte! Ja, so war es! Es stimmte ja alles. Jeder, der etwas davon verstand, hatte ihr schon gesagt, daß Wolf als Majoratsherr einfach dazu verpflichtet sei, der Perlen wegen gegen sie zu prozessieren, er aber, er hatte gewettet, auf eine billigere und sichere Weise in den Besitz der Perlen zu gelangen. Ja, so war es! Und Alice hatte gefürchtet, sie würde ahnungslos seinem Werben Gehör schenken! Wahrscheinlich wußte sie ganz genau alles über die Wette, die vermutlich während eines fidelen Abends bei Bier und Wein abgeschlossen worden war, und nun warteten die, die dabei gewesen waren, darauf, ob er die Wette gewinnen würde. Nein, nein, natürlich nicht!

Silvia dachte zurück an ihr Zusammentreffen mit Wolf in Stolzen, und sah ihn genau vor sich mit seinem offenen, nicht hübschen, aber sympathischen Gesicht. Sie sah seine braunen Augen, die immer wieder so freundlich, fast zärtlich, ja liebvoll auf ihr geruht hatten. Und sie dachte an die Begegnung im Walde...

Plötzlich weinte Silvia. Es überraschte sie selbst, aber vergeblich kämpfte sie gegen die Tränen an, die, langsam und unaufhaltsam, wie Kindertränen, ihren Augen entquollen.

„Ich hasse ihn! Ich hasse ihn!“ murmelte sie zornig über sich selbst und ihre Tränen, dabei war ihr zumute, als sei alle Sonne aus der Welt geschwunden, als wäre ihr etwas Liebes gestorben und als würde sie von nun an nie mehr froh und glücklich sein können.

Den ganzen Abend verbrachte sie wie im Zieber, und immer nur dachte sie an Wolf und seine Wette, so sehr sie auch versuchte, es nicht zu tun. Nachts lag sie lange schlaflos, und ihre Gedanken kreisten um den einen Punkt. Sie beschloß, Wolf überhaupt nicht wiederzusehen. Sie wollte verreisen, nach der Schweiz, nach Italien . . . irgendwohin . . . sie wollte nicht nach Holten gehen zu der Hochzeit — nein! Aber dann überlegte sie wieder: würde das nicht wie Flucht aussiehen? Würde man — zum Beispiel Alice — nicht annehmen, sie habe sich vor Wolf und seiner Unwiderstehlichkeit gefürchtet? Nein, nun gerade mußte sie zu der Hochzeit gehen und nur vorher wollte sie es vermeiden, ihn wiederzusehen, damit er nicht bemerkte, daß sie nicht ungewarnt war.

Ja, das sollte ihre Rache sein! Während der Hochzeitstage wollte sie ihm in ganz unveränderter Weise begegnen und, wenn er dann mit dreister Stirn vor sie hintrat, und um sie anhielt, dann — dann wollte sie ihm ins Gesicht lachen. Ja, lachen! Bedauere, lieber Vetter, Sie haben Ihre Wette verloren! — —

* * *

Als zwei Tage später Wolf nach München kam und, ohne sich vorher anzumelden, bei Silvia vorsprach, erfuhr er von Anton, daß die Frau Baronin mit ihrer kleinen eine längere Autotour unternommen habe. Wann sie zurückkehren würde, wußte der Diener nicht zu sagen.

19. Kapitel.

Im alten Herrenhause von Holten war alles für das große Hochzeitsfest vorbereitet und der alte Flügel, wie Alice vorausgesagt, für die zahlreichen, auch von außerhalb Bayerns geladenen Gäste hergerichtet worden. Der alte Herr von Eggenbrecht hatte keine Kosten gescheut, darin alles so schön und behaglich wie möglich einzurichten zu lassen; es war gestrichen, gebohnt, tapiziert worden, und mächtige Kachelöfen sorgten dafür, daß alle Räume gut durchwärmten, denn der September ließ sich kalt und regnerisch an.

Wolf Eggenbrecht traf am Nachmittag des 8. September in Holten ein. Seine Mutter mit Hilde war bereits einige Tage zuvor dort eingetroffen, den alten Herrschaften bei der Verteilung in die verschiedenen Gastzimmer behilf-

lich zu sein. Wolf wurde von seinem zukünftigen jungen Schwager, Vetter Hans, in Empfang genommen und gleich auf sein Zimmer, das im alten Flügel lag, geführt. Es war ein großer Raum mit niedriger, altersdunkler Balkendecke, die unregelmäßig verlaufenden Wände aber frisch tapiziert, es roch noch etwas nach Leim und Farbe, der unebene Fußboden war mit einem Teppich überdeckt. Ein großer gelber Kachelofen verbreitete so freigiebig Wärme, daß Wolf sofort die Fenster, die noch in Blei gefasst waren, aufriss.

„Man erkennt ja den alten Bau nicht wieder, so sein habt Ihr hier alles hergerichtet“, meinte er und sah sich voll Behagen um.

Er kannte Holten gut von früher her, da er als Junge manche Ferien hier zugebracht hatte. Bei schlechtem Wetter hatte der alte Flügel ihm und Vetter Hans, sowie einigen Kameraden, die auch in Holten zu Gast waren, als Jagdgrund für ihre Indianerspiele gedient. In dem alten Bau war ihm deshalb jeder Winkel bekannt, und mit allen Geheimnissen seiner Gänge, Treppchen, verborgener Türen und seltsamer Schlösser war er vertraut.

Josua, den Wolf mitgebracht, und ein Holtener Diener brachten nun Wolfs Koffer herein, Wolf schloß auf, und Josua begann auszupacken.

„Was zieht man denn heute an?“ fragte Wolf den Vetter.

„Trakt. Die Damen sind schon alle für den Abend angezogen.“

„Sind schon viele Gäste da?“

„Fast alle. Heute mittag kam ein ganzer Zug voll Eggenbrechts aus dem feindlichen Auslande Preußen, Sachsen, Württemberg an. Bei so einem Familienfest merkt man erst, wie über ganz Deutschland verstreut zurzeit die Sippe derer von Eggenbrecht ist. Viele davon kennen wir selbst so gut wie gar nicht, aber Papa wollte alles einladen, was irgendwie mit uns verwandt oder verschwägert ist.“

„Ganz schön, mal so das ganze Volk zusammenzusehen. In Altenwied aber hätten wir es nicht machen können, da fehlte der Platz“, meinte Wolf und wies Josua an, die Uniform in den großen Schrank zu hängen, der an der linken Wand vor einer Tür, die in das daneben befindliche Zimmer führte, aufgestellt war.

„Uniform ziehe ich erst zu Deiner Hinrichtung an“, sagte er.

„Schön“, nickte Hans, „Du wirst ja natürlich zu den Scharfrichterhilfen gehören, als Brautführer.“

„Wen führt ich denn?“

„Du? Natürlich die schöne Alice!“

„Warum natürlich?“

„Nun — ist ja egal . . . Sie wohnt übrigens neben Dir, da rechts.“

„Und links?“ fragte Wolf, auf den Schrank zeigend.

„Ausine Silvia! Du hast es gut, was? Wahl

und Dual“, lachte Hans. „Hoffentlich schnarchst Du nicht.“

„Nee. Aber wo sind die Meinigen untergebracht?“

„Deine Mutter und Schwestern wohnen drüber in den richtigen Fremdenzimmern. Deine Schwestern Lisa fürchtete sich vor dem Spuk im alten Bau, sonst hättest Du das Ehepaar Hartmann zur Rechten bekommen, weil dort zwei Räume sind. Ausine Silvia weiß ja nichts von dem guten Ritter Rupprecht, der hier umgehen soll, da haben wir noch rasch Hartmanns hinübergelegt. Silvia schläft im Alkoven und hat das größere Zimmer als Ankleideraum zur Verfügung. Na“, endete er, scheinbar erschauernd, „hoffentlich wird Ritter Rupprecht Euch nicht allen miteinander die Hälse abbrennen.“

„Wäre ja reizend!“ meinte Wolf. „Weiß Alice was von der Sage?“

„Ja, aber sie fürchtete sich nicht. Sie meinte, wenn Ritter Rupprecht jemand heimsuchen wollte, würde es Ausine Silvia sein — der Perlen wegen, die sie unrechtmäßig in ihrem Besitz hält.“

„Alice soll sich um ihren eigenen Krauscheren“, brummte Wolf, der schon seinen Rock ausgezogen hatte und sich umzukleiden begann.

„Beeile Dich und komm dann gleich hinüber, dann kommst Du noch zum Tee zurecht. Du kennst ja den Weg“, bat Hans.

„Natürlich“, nickte Wolf.

Hans entfernte sich, und Wolf machte sich gemächlich daran, sich schön zu machen. Josua hatte schon alles zurechtgelegt, warmes Wasser besorgt, die beiden erotischen Ordensbänder am Trakt befestigt, Bürsten, Kämme und sonst alles handbereit ausgebreitet. Auf einen Wink Wolfs verschwand er nun, um der Holtener Dienschaft bei Bedienung der Gäste zu helfen.

Wolf stand in Hemdärmlen vor dem Spiegel, über dem zwei elektrische Glühbirnen angebracht waren — elektrisches Licht war noch eigens auch im alten Bau gelegt worden — und bearbeitete mit zwei Bürsten kräftig seinen Schädel, um dem — wie er es nannte — plebeisch krausen Haar die erwünschte Glätte zu geben. Da pochte es rasch an der Tür und ehe noch Wolf herein sagen konnte, flatterte Hilde ins Zimmer, flog ihm an die Brust und gefährte so die unberührte Frische seines gestärkten Trakthendes.

„Wolf, wo bleibst Du?“ rief sie. „Hans sagte vor einer halben Stunde, Du kommst gleich, und Du kommst gar nicht!“

„Pressiert denn so?“ fragte er und gab ihr einen Kuß auf die frische Wange.

„Natürlich pressiert! Alles wartet voll Spannung auf Dich, und Alice — Alice hat schon dreimal nach Dir gefragt.“

„Puh!“ machte Wolf, und Hilde lachte hell auf.

„Bin so froh, daß Du nicht mehr so in sie verschlossen bist wie früher, Wolf. Ich kann sie nicht leiden.“

Wolf entwirte nichts darauf; er zog seinen Trakt an, zupfte noch vor dem Spiegel die Fratze zurecht. Da fragte hinter ihm stehend Hilde:

„Du, Wolf, sage mal, ist es wahr, daß Du Dich hier vielleicht mit Ausine Silvia verloben wirst?“

Er fuhr herum und starrte sie ganz verdutzt an.

„Kleine, was fällt Dir nur ein?“

„Ja, Liesa und Maria sprachen gestern doch ganz ernsthaft davon, und Mama wurde aufgeregt, weil sie ja möchte, daß Du Alice heiratest. Und Liesa sagte, Du hastest sogar gewettet . . .“

„So ein Blödsinn!“ rief Wolf dazwischen.

„Du wolltest Dich noch vor dem Winter mit ihr verloben!“ fuhr Hilde hastig fort, „weil Du wegen der Perlen nicht prozessieren willst, aber Marie meinte, Du würdest Dir ganz sicher einen Korb holen, denn Silvia, die doch schon von der Weite wußte . . .“

„Bon welcher Wette?“ fragte Wolf heiser und packte Hilde unsanft am Arm.

„Ich sagte es doch geradel. Nämlich, daß Du gewettet haben sollst, Du würdest Dich mit Silvia verloben, der Perlen wegen, damit auch ohne Prozeß . . .“

(Fortsetzung folgt.)

Das Alibi.

Dorfstizze von A. Bandel.

Nachdruck verboten.

Gr. — Am Ausgang der wilden Felsenschlucht zwischen den rissigen Gumpen, wo die Heerstrafen aufeinandertreffen, ist Kirchweih.

Vom Turm des schlichten Gotteshauses weht die rote Fahne mit dem weißen Kreuz. Zwischen den Jahrmarktsbuden drängt sich das Bauernvolk, einzukaufen, was an Neuan schaffungen bis auf diesen Tag gespart wurde. In der großen Augustsonne blitzen blonde ländliche Geräte, Werkzeuge, Pferde- und Kleiderstücke. Während die Alten marlend und feilschend umherstehen, stellen sich die Jungen unter der Linde zum Tanze auf.

Mit heiterem Wohlgefallen sehen die Sommerfrischer den Schuhplätter zu, — der naiv-dramatischen Darstellung von Angriff, Flucht, Großerung. Die Tänzer entschlüpfen einander, ziehen sich an, finden sich, haschen sich, wirbeln durcheinander. Leib an Leib, — einsörmig gleitend, wiegend, hüpfen sie auf und nieder, — ein Bild von Grazie und Kraftentfaltung. Die Buben bearbeiten ihre Schenkel und Haken, schnalzen, juchzen, stampfen im Rhythmus. In fortwährender Kreiselbewegung dreht sich dazu das Dirndl rund um sich und die kurzen Röcke fliegen um dralle Beine.

Noch ein Rüschrei, den die Bergwand mehrfach wiedergibt und der Neigen ist aus. Die Filzbauer klim, die mit dem Kästner Walches getanzt hat, soll sich gerade drücken im Lebzelt ein. Bulerherz von

Verhandlungen in Minsk, wonach die Russen die Fortführung derselben von neuen Forderungen abhängig machen. Sie verlangen, daß die von Polen übernommenen Verpflichtungen von der Entente garantiert werden.

Eine überraschende Rede Lloyd Georges.

London, 17. August. Wider alles Erwarten erschien der englische Ministerpräsident Lloyd George am späten Nachmittag doch noch in der Sitzung des Unterhauses. Vorerst erklärte gerade beim Erscheinen Lloyd Georges, das Haus dürfe überzeugt sein, daß die Regierung England nicht in kriegerische Operationen hineinziehen werde, so lange sie nicht das ganze Land hinter sich wisse. Zugleich, der Vertreter der Unabhängigen und Liberalen, und Clynes, der Vertreter der Arbeiterpartei, begrüßten die Erklärungen Verner Law. Hierauf ergriff Lloyd George das Wort. Er nahm bei Beginn der Rede Bezug auf die Kritiken über den Bölkerverband, der nur wirksam sein könnte, wenn völlige Einigkeit herrsche. Nun seien die Alliierten

bezüglich Russlands und Polens nicht alle derselben Meinung. Welchen Zweck würde es gehabt haben, wenn die Angelegenheiten anstatt vom Oberstenrat vom Bölkerverband erörtert worden wären. Russland habe es abgelehnt, eine Abordnung des Bölkerverbands zu empfangen, und erklärt, es werde unter keinen Umständen eine Intervention des Bölkerverbands zulassen. Lloyd George führte weiter aus, er und seine Kollegen hätten sich eifrig um den Frieden bemüht. Er hoffe, daß dem Hause Deputierten vorzulegen, aus denen sich ergeben würde, daß die Haltung der Regierung bezüglich Polens vollständig konsequent gewesen sei. Die Regierung sei nicht um Gnadebreite von der anfänglichen Politik dieser Frage abgewichen. Auf eine Auffrage sagte Lloyd George, die Regierung habe General Wrangel vollständig klar gemacht, daß er weitere Angriffe gegen die Bolschewisten auf eigene Verantwortung mache. Wrangel habe neue Kriegsoperationen begonnen und die Verantwortlichkeit falle ganz auf ihn. Auf eine weitere Frage sagte Lloyd George bezüglich des Aktionsausschusses der Arbeiterschaft, die Politik der Regierung gegenüber Russland und Polen werde sich in keiner Weise von der auf der Arbeiter-

konferenz geforderten Politik unterscheiden. Man reigne offene Türen ein. Ein Versuch aber, der Regierung und dem Parlament durch Arbeit die Politik vorzuschreiben zu lassen, wäre ein Schlag gegen die Grundlagen der demokratischen Verfassung Englands, dem die Regierung mit allen verfügbaren Mitteln Widerstand leisten müsse.

London, 17. August. Im Oberhause beantragte Lord Curzon die Verlängerung des Hauses und sagte dabei über den russisch-polnischen Krieg: Wir haben keine Streitkräfte und keine Geldmittel für einen solchen Krieg zur Verfügung. Die öffentliche Meinung in England und überall wünscht einen möglichst gerechten und ehrenhaften Frieden. Diesen hat man auch der polnischen Regierung gegeben. Am heutigen Morgen sei ein Telegramm mit der völligen und freudigen Zustimmung Italiens hierzu angelangt.

Wettervorhersage für den 18. August:
Heiter, warm.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Schriftleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: O. Mühl, für Redakteur und Inserater: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Erhöhte Umsatzsteuer (Luxussteuer).

Durch Entscheidung des Herrn Reichsministers der Finanzen ist die Frist für die Abgabe der ersten Steuererklärung für Luxussteuer und erhöhte Umsatzsteuer bis zum 1. September 1920 verlängert worden.

Waldenburg i. Sch., den 16. August 1920.

Der Magistrat. Umsatzsteueramt.

Städtischer Kartoffelverkauf

von marktfreier Ware am Dienstag und folgende Tage im Schulkeller auf der Bäckerstraße. Preis je Pfund 40 Pfennig.

Waldenburg, den 16. August 1920.

Städtisches Lebensmittelamt.

Betrifft Auslandszuckermärkte.

Die Markenausgabe für den Auslandszucker erfolgt im Stadtbezirk Waldenburg am Mittwoch den 18. August 1920, vormittags von 9—1 Uhr, im Schützenhaus, Auenstraße 17.

Von der Markte ist noch am gleichen Tage ein Abschnitt zur Voranmeldung des Bedarfs beim Kaufmann abzuliefern. Eine spätere Abgabe der Abzüsse schließt die Belieferung aus. Die Ausgabe des Zuckers wird von den Geschäften bekannt gegeben werden. Verbraucher, denen der Zucker zu teuer ist, haben die Marken unverzüglich dem Lebensmittelamt zurückzugeben. Durch den Weiterverkauf macht sich Läger und Verkäufer strafbar.

Waldenburg, den 16. August 1920.

Der Magistrat. Lebensmittelamt.

Gaspreis.

Gemäß Tarif des städtischen Gaswerks vom 21. November 1919, veröffentlicht am 2. Dezember 1919, beträgt für das Vierteljahr Juli bis September 1920 der Gaspreis für das gesamte Versorgungsgebiet einschl. Kolonie Sandberg und Neu Weißstein 1,25 Mt. je Kubikmeter.

Waldenburg, den 16. August 1920.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Abstimmungsliste auf Errichtung einer Zwangsinnung für das Schmiedehandwerk im Bezirke des Kreises Waldenburg liegt in der Zeit vom 14. August bis einschließlich 28. August 1920 werktags von 9—1 Uhr vormittags in den Diensträumen der Abt. VIII (Bew.-Stelle 2, Pleß'scher Hof, Zimmer 37) zu jedem Manns Einsicht öffentlich aus.

Während dieser Zeit können Einsprüche der Beteiligten schriftlich abgebracht werden.

Ich mache noch darauf aufmerksam, daß nach Ablauf der Auslegefrist angebrachte Einsprüche unberücksichtigt bleiben.

Waldenburg, den 14. August 1920.

Der Kommissar.

Dr. Erdmann, Erster Bürgermeister.

Aufruf an Alle!

Von dem Kreise Waldenburg i. Schles. sind aus privaten Mitteln ansehnliche Beträge aufzubringen, um alle Abstimmungsberechtigten, ungefähr 2000, restlos nach Oberschlesien zur Abstimmung zu leiten.

Es darf keine deutsche Stimme fehlen! Denkt an das glänzende Abstimmungsergebnis in Ost- und Westpreußen! Ein ebensolch herrlicher Sieg soll dem Deutschtum in Oberschlesien werden.

Darum Hände aus, gebt soviel Ihr könnt, damit Oberschlesien immerdar dem Deutschen Reiche erhalten bleibt.

Ein Verlust Oberschlesiens bedeutet für Deutschland eine zweite Niederlage!

Spenden nehmen alle hiesigen Banken und die unterzeichneten Ausschusmitglieder auf Konto Oberschlesien entgegen.

Der Finanzausschuß.

Grabs. Hillmer. Hüttmann. Knobloch. Kraft. Krause. v. Pohl. Rother. Rühle. Rychlicki. Schwidat. Simonsen, Vorsitzender.

Homöopathie!

Heilbehandlung innerer und äußerer Leiden beiderlei Geschlechts.

Scholz, Waldenburg, Gathof zur Stadt Friedland.
Sprechstunden 9—1, 8—5.

Offene Stellen

Ordentliches, ehrliches Dienstmädchen, nicht unter 18 Jahren, sucht Frau Maschinenmeister Matheis, Hermsdorf, Zellhammer Str. 4.

Ein Mädchen

von 15—16 Jahren für kleinen Haushalt von 2 Personen zum baldigen Antritt gesucht. Wo? sagt die Geschäftsstelle d. Btg.

Sauber, ordentliches Dienstmädchen

nicht unter 16 Jahren, für bald oder 1. September gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Btg.

Züchtiges Mädchen

für alle Haushalt (Kochen nicht Bedingung) nach Oybin, Bez. Dresden, bei hohem Lohn genügt. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Verkäufe

Dunkelblauer Uniformrock, neu, preiswert zu verkaufen bei K. Hartrumpf, Hohstraße 10.

Ein Paar fast neue, hohe

Gummistiefel zu verkaufen, geeignet für Förster oder Kanalarbeiter. Besichtigung von 10 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ein fast noch neuer, brauner Sportanzug für größere Statur und ein schwarzer Hut sind preiswert zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

2 bessere, gebr. Schuhmacher-

Nähmaschinen, sowie auch eine

Säulen-Maschine für Schuhmacher

p. Stück 865 Mt.

sofort zu verkaufen.

R. Matusche,
Töpferstraße 7.

Private Mittagstisch

zu vergeben. Wo? sagt die

Geschäftsstelle dieser Zeitung.

R. Matusche,
Töpferstraße 7.

Private Mittagstisch

zu vergeben. Wo? sagt die

Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Gasthof zur „Stadt Friedland“.

Ausschank von Schultheiß-Bier.

Zurückgekehrt

Dr. Richter.

Kaufe jeden Posten

Heu
zu angemessenen Preisen. Oft mit Preisangabe erbitten an
Josef Nowak,
Beuthen O.S., Friedrich-Wilhelm-Ring 6.

Geschäftslokal

in verkehrreicher Gegend (gute Lage) gesucht. Ges. Ofer. unter N. L. 51 in die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbitten.

Gummwaren

Spülapparate, Frauentröpfen und ähnliche Frauenartikel Anfragen erbitten. Sanitätsausz. Hensinger, Dresden 98, Am See 37.

Fußbodenlackfarbe

in Friedensqualität, Oelfirniß, Terpentin, Pflanzenleim, Möbellack, Pinsel und Bürsten, Schablonen.

Schloss-Drogerie,

Ober Waldenburg. Tel. 304.

Weich edelendende Person leicht armen, streikarem Handwerker, eben aus Gefangenenschaft zurückkehrt, elternlos, 200 Mt. gegen Rückgabe von 250 Mt. am 15. Oktober d. J. Gütige Angebote unter M. 200 in die Geschäftsstelle d. Btg. erb.

Eine 4-Zimmer-Wohnung

in Salzbrunn, 15 Minuten vom Bade entfernt, wird kostenlos nachgewiesen unter Chiffre U. S. 86 in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Blaugrüne Sportjade

zwischen Zomitz und Wüstegiersdorf am 10. August d. J. verloren. Gegen hohe Belohnung zu suchen an Tel. v. Krosigk, Haus Rohrlach bei Jannowitz im Niedengebirge.

Alle älteren und modernen

Tänze

lehren im Einzelunterricht schnell und gut

Tanzlehrer A. Beyer und Frau, Gartenstraße 3 a. Tel. 1089.

Turverein

„Germania“, Dittersbach.

Donnerstag 7½ Uhr, in der „Friedenshoffnung“:

Veranstaltung.

Breslauer Herbst-Messe

vom 7. bis 11. September

Größte Textil- und Bekleidungs-
messe Deutschlands. Über 500
Aussteller aller Zweige der
Textil- und Bekleidungsindustrie

Kunstgewerbe + Möbel + Schmuck
Innenausstattung + Galanterie
Parfümerien + Bürosinrichtungen
+ Papier- und Lederwaren +

Einsäufer erhalten das Messeabzeichen
bei sofortiger Vorberieselung zum Vorzugspreise von 10 Mr.
auschl. Nachahmungsgebühr und Porto.

Breslauer Messe-Gesellschaft

Breslau 1, Ohlauer Straße 87

Inszenieren bringt Gewinn! „Goldenes Schwerf“ (Stadttheater), Waldenburg.

Freitag den 20. August 1920:

Gastspiel der Theater-Gesellschaft Direktion F. Richard.
Achtung! Sensations-Gastspiel! Achtung!

Jugendliche unter 16 Jahren haben keinen Zutritt!

„Verbotene Liebe.“

(Das Mädchen aus der Alleestraße.)

Tendenz-Sittendrama in 3 Akten von Thilo Schmidt.

In Leipzig (Battenberg-Theater) über 100 Aufführungen!
Nebenall größter Erfolg! Die Gesellschaft spielte das Stück mit
größtem Erfolg in Schwerin, Rostock, Cottbus etc. Das Stück
bildet eine Sensation ersten Ranges und wurde täglich unter
Riesenandrang gegeben. Das Stück ist in keiner Weise anstößig
und verleyend, sondern aktuell und ausklärend.

Eintag 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Preise der Plätze im Vorverkauf bei Herrn Kaufmann R. Hahn:
Sperrstiz 5 Mark, 1. Platz 4 Mark, 2. Platz 3 Mark, Galerie
2 Mark und städtische Billettsteuer extra.

Union-Theater,

Albertistrasse.

Dienstag bis Donnerstag:

„Die Ihr Glück erkennen!“

Ein Schauspiel aus dem
Leben.

Hauptrolle:

Esther Carena.

Ferner:

Zwangseinquartierung!

Plauspiel.

Einlage!

Kulturfilm, sehr interessant.
Künstlerische Muzik.

Waldenburger Sängerklub

Mittwoch den 18. August c., 8 Uhr:

Damenchor.

Donnerstag den 19. August c., 8 Uhr:

Männerchor.

Musikhaus E. Bartsch,

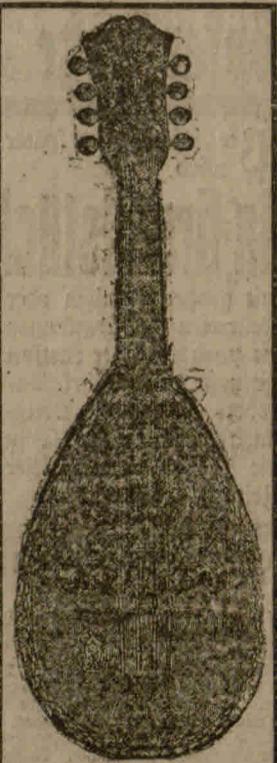
Waldenburg Schl., Gartenstraße 23-24.

Empfehlung in großer Auswahl:

Sprechapparate
mit und ohne Trichter.

Mandolinen,
Gitarren, Zithern,
Violinen
und Cellos,
sowie

stets das Neueste
in
Platten und Noten
für Klavier
u. sämtl. Instrumente.



Ziehharmonikas

in allen Größen,
Deutsche und Wiener
Modelle.

Grosse Auswahl
in Schmuck- und
Tragbändern.

Eigene
Reparatur-Werkstatt
sowie Lieferung
sämtlicher Ersatzteile.

Kuplets
und Theaterstücke
zu jeder Gelegenheit.

Zurück - A. Tschöpe, Dentist

Kirchplatz Nr. 5, I.

Ecke Issmerstrasse.

Fernspr. 658. Fernspr. 658.

Einen guten Branntwein

kann sich jeder selbst aus allem Obst, Beeren u. herstellen. Ge-
naue Anleitung gegen 12 Mr. Einsendung von

Richard Beier, Dresden 21. Berggäßchenstr. 14.

Bilanz- u. abschließsicherer Buchhalter

übernimmt

Bücherabschlüsse, Bücherrevisions u. die dazugehörigen Arbeiten.
Gef. Angebote unter N. P. in die Geschäftsstelle dieser

Zeitung erbeten.

Orient-Theater.

Nur 3 Tage!
Dienstag
bis Donnerstag:

Ein glänzender Spielplan!

Das große Kunstmuseum:

Liebe!!!

Drama in 5 Akten.

In der Hauptrolle:

Manja Tzatschewa, Reinhold Schünzel.

Achtung! Ferner: Achtung!
Persönliches Auftreten des bekannten Operetten-Tenors

Fritz Grib

vom Großherzoglichen Hoftheater Oldenburg,
hier bekannt durch sein Auftreten am Kurtheater
Bad Salzbrunn.

Zum Vortrag gelangen die neuesten Operettenschlager!

Außerdem:

Unsichtbare Fesseln!

Amerikanisches Wildwest- und Farmerdrama.

Des langen Programms wegen
Anfang pünktlich 5 3/4 Uhr!!!

Apollo-Lichtspiele

Dienstag bis Donnerstag: Notu.Verbrechen

Sensationelles Gesellschaftsdrama.

Dazu Paul Heydemann in: Los vom Weibe!!!

Künstlerische Musik
unter Leitung des Herrn Bittner.